
50557
29.50
WIDENER
HN Y9NE Y
Digitized by Google

Sinnig und Innig

Ausgewählte Gedichte

(Erstes Heft)

Jeden der die Dichtkunst liebt,
Will ich meine Verse weihen;
Freudig stets Gehör dem leihen,
Der mir gern sein Urteil giebt.

---

von

H. KRUSE.



PRO DOMO PUBLISHING OFFICE,

150 Park Row.
New York.

Ithaca – May 25: 1897.
From the author.

Sinnig und Innig

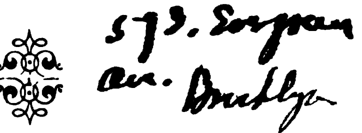
Ausgewählte Gedichte

(Erstes Heft)

Jeden der die Dichtkunst liebt,
Will ich meine Verse weihen;
Freudig stets Gehör dem leihen,
Der mir gern sein Urteil giebt.

von

H. KRUSE.



PRO DOMO PUBLISHING OFFICE,

150 Park Row,
New York.

Zur Einleitung.



Damit diesem Buche die übliche Vorrede nicht fehlt, sei hiermit die Aufmerksamkeit meiner geehrten Leser darauf hin gelenkt, daß in demselben hauptsächlich kleinere Móment-Bilder des Thun und Treibens im täglichen Leben enthalten sind, welche von mir aufgefaßt, einfach und sinnig bearbeitet, jetzt in Reimen dem Leser, vor das äußere und innere Auge geführt werden.

Wenn Alle, denen ich innig diese Sammlung weihe, dieselbe freundlich aufnehmen, und nachdem sie den Inhalt geprüft, mir ihren werten Beifall schenken, so wird es stets eine freudige Genugthuung für mich bleiben, meine Aufgabe einigermaßen zufriedenstellend gelöst zu haben.

Hoffend und wünschend, das Wohlwollen meiner geneigten Leser zu gewinnen, zeichne ich

Ergebenst,

H. KRUSE.

Titel-Verzeichniß.

Festtags Gedichte.

Der Weihnachtsmann.

Der Weihnachtsmann ist auf der Reise,
Und teilt recht schöne Gaben aus,
Die er nach seiner alten Weise,
Reichlich bringt in jedes Haus.

Er wird euch viele Gaben bringen,
Gerade so wie vor'ges Jahr.
Er sollte euch vor allen Dingen
Nur bringen was ist schön und rar.

Nicht was schon oft ist dagewesen,
Denn davon habt ihr wohl genug,
Doch weil ihr pflegt gern zu lesen,
Bringt er euch vielleicht dies Buch.

Hofft nur immer auf das Beste,
Ihr werdet nicht betrogen sein;
Und dann am heil'gen Weihnachtsfeste,
Ernten schöne Gaben ein.

Weihnachts-Freude.

Das ist gewiß die schönste Zeit
Wenn das Christfest naht heran,
Weil dann die ganze Christenheit
Sich recht von Herzen freuen kann.

Des Heilandes Geburtstag ist,
Der sich heute froh erneuert,
Den sicher jeder gute Christ,
Gern mit frommen Herzen feiert.

Wenn wir dies frohe Fest erleben,
Sei's mit inniger Verehrung,
Auch sei der Freude Raum gegeben,
Durch die heil'ge Christ-Bescheerung.

Nicht nur in des Reichen Zimmer,
Auch oft im bescheid'nen Raum,
Prangt im hellen Lichter-Schimmer,
Der schön geschmückte Tannen-Baum.

Die Geburt Christi.

In der geweihten heil'gen Nacht,
Herab vom hohen Himmelszelt,
Die frohe Botschaft ward gebracht
Den frommen Hirten auf das Feld.

Ein lichter Engel vom Himmel kam
Und sprach mit geweihten Munde:
„Geboren ist heut das Gotteslamm
„In dieser hochheiligen Stunde!

„Das Christkind ist für euch geboren,
„(In einem Stalle, arm und klein,)
„Um Allen die durch Sünd'n verloren,
„Ein liebender Heiland zu sein.

Jubelnd sang das himmlische Heer:
„Groß Heil ist euch beschieden,
„Allein Gott in der Höh' sei Ehr,
„Und allen Menschen Frieden!

O laßet uns mit Freudigkeit
Das Herz zum Himmel lenken,
Und stets zur lieben Weihnachtszeit
Der Botschaft gern gedenken.

Der heil'gen, die durch Engel's Mund
Vom hohen Himmel ward gebracht:
„Er ist geboren zu dieser Stund
„In der geweihten heilgen Nacht!

Weihnachtsfest.

Die Tage sind so tief umdunkelt
Wenn der Winter seinen Einzug hält,
Doch ist ein Licht, das lieblich funkelt
Und leuchtet durch die ganze Welt.

Das ist das liebe Weihnachtsfest
Mit seiner Pracht und Herrlichkeit,
Das Alt und Jung froh hoffen läßt,
Auf schöne Gaben, die sie erfreut.

Unter dem strahlenden Tannenbaum
Empfangen wir unsere Gab en,
Die bescheeret im glänzenden Raum,
Worüber wir viel Freude haben.

Lauter Jubel die Äußerung ist
Von der Freude der lieben Kleinen,
Für das was ihnen der heil'ge Christ
Bescheeret, als sie's vermeinen.

Ihr lieben Kinder, das Christus Kind
Bringt schön're, und bess're Gaben
Für alle, die reinen Herzens sind,
Glaube, Liebe und Hoffnung haben.

Drum laßt uns loben und danken
Dem Allgütigen allezeit;
Und niemals im Glauben wanken
An den, der diese Nacht uns weiht.

Zur Jahres Wende.

In des Jahres letzter, ernster Stunde,
Wenn das Herz beim Vergang'nen weilt,
Tönt die Glocke laut mit ehrnen Munde—
Wieder ist ein Jahr dahin geeilt!

Mancher Wunsch ist unerfüllt geblieben,
Manches Sehnen wurde nicht gestillt,
Und ach! mancher ging von unsern Lieben
Dort hinauf ins himmlische Gefild.

Wurd' auch Trübes uns gesandt,
Weil wir nicht immer dankbar waren,
Dennoch, hat uns des Allmächtigen Hand
Beschützt vor Unglück und Gefahren.

„Wenn sich Zweifel ob der Zukunft regen
„Winkt die Hoffnung uns im heiter'n Licht,
Drum vergiß auf allen deinen Wegen
Diesen treuen Tröster nicht.

Zum Neuen Jahre.

Wenn ein Jahr sich hat geendet,
In dem ewigen Zeitenstrom,
Ernst dann unser Blick sich wendet
Hinauf zum hohen Himmelsdom.

Hatten wir oft trübe Stunden,
War bedrückt auch unser Herz;
Tröstung haben wir gefunden
Wenn wir blickten himmelwärts.

Ob wir die heiter'n Glückestage
Oft ohne Dank entgegen nahmen?
Ein jeder heut' sich selber frage,
Mag sein? es ist ein hartes Mahnen.

Was die Zukunft uns mag bringen
Ob Freud, ob Leid, ob Gram, ob Frieden?
Ein jeder sei vor allen Dingen
Gefaßt auf das, was ihm beschieden.

Die Gaben die uns sind gegeben
Durch des Allgüt'gen Schöpfer's Huld,
Sie zu benutzen, hier im Leben,
Das sei und bleibe uns're Schuld.

Laßt uns das neue Jahr beginnen
Mit Hoffnung, Mut und Selbstvertrau'n
Stets Nutzen aus der Zeit gewinnen,
Und vorwärts nur, nicht rückwärts schau'n.

Wenn wir uns dann selber fragen
Und halten streng mit uns Gericht,
Im Herzen das Bewußtsein tragen
Daß wir erfüllten unsere Pflicht.

Ostern.

Christ ist aufgestanden
  Aus dunkler Grabes Nacht;
Er brach des Todes Banden.
  Am Grab ein Engel wacht.

In schmerzlich tiefer Trauer
  Drei Frauen kamen zum Grab
Ratlos wer von der Mauer
  Den Stein möcht wälzen herab.

Sie brachten Specereien
  Dem Geliebten Todten dar.
Die eine von den Dreien,
  Des Heiland's Mutter war.

Als sie kamen zur Stelle,
  Am offenen Grabe stand
Ein Engel, in blendender Helle,
  Herab vom Himmel gesandt.

Er sprach zu den Frauen die Worte
  „Den ihr suchet, ist nicht hier,
„Nicht mehr an diesem Orte,
  „Er lebt nun für und für!

Er lebt auch für uns alle,
  Hat teuer uns erkauft;
Erlöst vom Sündenfalle
  Die christlich sind getauft.

Er brach des Todes Banden,
  Dein Heiland, Jesus Christ
Ist auch für dich erstanden;
  O Selig wenn ein Christ du bist!

Zum Geburtstage.

Es ist ein alter schöner Brauch
Zum Geburtstag gratuliren
Und neben frommen Wünschen auch,
Mit Geschenken zu traktiren.

Mußt heute, da Dein Geburtstag ist
Mit dem Ersten Dich begnügen,
Es mag zu einer ander'n Frist,
Vielleicht günstiger sich fügen.

Wünsche hab ich viel für Dich;
Soll ich sie mit Namen nennen?
O! so wirst Du sicherlich
Sofort Gehör mir gönnen.

„Wohlsein und Frieden Dich begleite
„Auf Deiner ganzen Lebensbahn;
„Fortuna sei Dir stets zur Seite,
„Und laß Dir niemals Unglück nah'n.

„Daß Dich nie die Sorge drücke
„Auch sonst kein Ungemach Dich quäle.
„Zufriedenheit Dich stets beglücke,
„Wünsch ich Dir von ganzer Seele.

Dein Geburtstag.

Obgleich ein jeder Tag im Jahr
Doch nur einmal wieder kehret,
Bleibt es doch nur gar zu wahr :—
Ein Geburtstag unsere Freude mehret.

Hat man denselben schon gefeiert
Im trauten lieben Freundes Kreise,
Das Fest sich oftmals dann erneuert
In dieser angenehmen Weise.

Zum heutigen Geburtstag bringe
Ich meine besten Wünsche dar,
Wünsch', daß Dir alles wohl gelinge,
Sei baar Geld niemals bei dir rar.

Gesundheit möge Dich erfreuen,
Ungemach Dir bleiben fern;
Übers Jahr bring' ich von Neuen
Dir meine besten Wünsche gern.

Geburtstags Gruss.

Es ist allein die Sitte nicht,
Zum Geburtstag gratuliren;
Deutlich oft das Herz auch spricht
Unsere Wünsche zu citiren.

Fünfundzwanzig Jahr sind's heute,
Als Du das Erdenlicht erblickt.
Das Fest sich seitdem oft erneute,
Und freudig sehn, wir Dich beglückt.

Heute wirst Du mir's erlauben,
Meine Wünsche darzubringen:
„Nichts möge Deinen Frohsinn rauben,
„Und Du ein schönes Ziel erringen.

„Fortuna möge nie vergessen
„Deine Wünsche zu gewähren
„Des Glückes Füllhorn, reich gemessen
„In Deinem Hause zu entleeren.

Hochzeits Wunsch.

Heut an Euerem Ehrentage
Schließt Ihr den Bund fürs Leben.
Ernst drängt sich auf die Frage
Was wird wohl die Zukunft geben?

Werden wir recht glücklich werden?
Birgt die Zukunft Sonnenschein?
Wird nicht das höchste Glück auf Erden
Bedingt durch treue Lieb' allein?

Wenn treue Liebe mit Vertrauen
Sich vereint, seid Ihr geborgen,
Froh könnt Ihr in die Zukunft schauen
Und leben glücklich ohne Sorgen.

Kommen dann auch trübe Tage,
Vereint, könnt Ihr sie leichter tragen,
Und niemals führen bittre Klage
Wenn Ihr gelernt habt, zu entsagen.

Doch des Glückes reinste Freude
Werdet doppelt Ihr genießen,
Möget Ihr recht oft Euch Beide
Das Leben reich damit versüßen.

Nehmt zu Euerem Hochzeitstage,
Meine besten Wünsche hin
Und glaubt mir, daß ohne Frage
Ich stets Euere Freundin bin.

Zur Silbernen Hochzeit.

Fünfundzwanzig Jahr sind's heute;
Als Ihr standet vor'm Altar;
Zwei junge tiefbewegte Leute
Ein glückliches verlobtes Paar.

Das Gelübde ew'ger Treue
Nahm der Priester dann Euch ab ;
O selig die, die ohne Reue,
Sich treu stets lieben bis ans Grab.

Treulich habt Ihr Euch geliebt
Froh erfüllt stets Eure Pflicht
Hättet Ihr Euch je betrübt
Könnt mans Euch verzeihen nicht.

Der Ehe allerhöchste Weihe
Ward Euch reichlich zugedacht
Eine lange Kinder Reihe ;—
Wurde Euch vom Storch gebracht.

Jetzt sind sie heran gewachsen,
Haben herrlich sich entfaltet,
Ihr Dichten und ihr Trachten
Sei stets gut, daß Gott es waltet.

Zu diesen festlich schönen Tage,
Möchte ich Euch wünschen viel;
„Lebt weiter glücklich, ohne Plage
„Bis ans ferne Lebensziel.

Fruehlings Sehnsucht

Willkommen Frühling, sei willkommen;
Treibe, treibe doch den Winter fort!
Die Herrschaft sei ihm jetzt genommen,
Und Wärme jetzt das Lösungswort.

Unter der Sonne milden Hauch
Werden dann die Blumen sprießen.
Schneeglöckchen, Crocus, Tulpen, auch
Hyacinthen und Narcissen.

Noch mehr kleine Frühlingsboten
Werden ihr Erscheinen machen.
Ob Schnee und Kälte sie bedrohten
Vom Winterschlafe sie erwachen.

Gänse-blümchen, Anemonen
Primeln, Aurikeln unverhofft,
Werden bald in Blüte thronen
Dianthus auch, und Candytuft.

Dann das liebe kleine Veilchen
Uns mit süßen Duft erfreut:
Wenn wir warten noch ein Weilchen
Erklingt Maiglöckchen's leis Geläut.

Auch viele andere Blumen noch
Werden schmücken unsern Garten.
Drum komme lieber Frühling doch,
Laß nicht lange auf dich warten!

Der Fruehling.

Der holde Lenz kehrt endlich wieder ;
Des Winter's Herrschaft ist vorbei.
Die Vögel singen frohe Lieder
Im milden, warmen, schönen Mai.

Im frischen Laub die Bäume prangen,
Manche zeigen schon die Blüten
Unbesorgt, weil nach dem langen
Winter, sie sich nicht verfrühten.

Überall ist reges Leben:—
Im Feld und Wald, im Flur und Hain
Viele Blumen wird es geben
Im schönen Frühlings Sonnenschein.

Herrlich schön sind Flora's Kinder :
Bald sie zeigen sich vom Neuen,
An Farben reich, wie auch nicht minder
Durch Wohlgeruch sie uns erfreuen.

Bald der Lilien großes Heer
Goldlack, Iris, Kaiserkronen,
Verbenen Nelken, alle sehr
Uns're Mühe reich belohnen.

Manche blühen dicht am Wege
Vom Fuß des Wanderer's oft zertreten :
Sie gedeihen ohne Pflege
Und kommen niemals ungebeten.

Sommer.

Obgleich ich nicht für Sommer schwärme
So heischt derselbe doch mein Lied:
Es nützt ja nicht, daß ich mich härme,
Daß der Frühling von uns schied.

Nach des Frühlings Wonnetagen
Mit dem milden Sonnenschein,
Will uns die Hitze nicht behagen,
Ja, oftmals uns sehr lästig sein.

Nicht nur daß die Tage heiß,
Auch die Nächte sind sehr schwül.
Uns flieht der Schlaf, ein Jeder weiß
Und kennt, dies unerquickliche Gefühl.

Kommt dann einmal ein kühler Tag,
Wir genießen es dann mit Freuden;
Doch ein zu schroffer Wechsel mag
Bringen Manchen oft ein Leiden.

Doch laßt uns nicht in allen Dingen,
Unsern armen Sommer schelten:
Er muß uns reife Früchte bringen,
Das will doch gewiß viel gelten.

Laßt uns dann auch noch betrachten
 Daß die Blumen in dem Garten
Sind gewiß nicht zu verachten,
 Wenn wir sorgsam ihrer warten.

Es ist nicht nur der Farben Pracht,
 Auch die aromat'schen Düfte
Die am Tag', oft auch bei Nacht
 Erfüllen rings umher die Lüfte.

Ja, auch der Sommer hat sein Gutes
 Mag oft auch heiß die Sonne brennen,
Wir können doch getrosten Mutes,
 Unsern lieben Freund ihn nennen.

Sommers Abschied.

Bevor der Sommer sich zum Abschied wendet
 Giebt's noch ein paar heiße Tage:
Dann hat laut einer alten Sage
 Er seine letzte Kraft gespendet.

Zu Anfang des September sind
 Die Tage oft noch heiß,
Doch wie man aus Erfahrung weiß
 Sind schon die Nächte sehr gelind.

Des Sommers Herrschaft ist vorbei,
 Der Herbst vertritt die Stelle;
Ein freundlicher Geselle—
 „Willkommen er uns sei!

Herbst

Nach des Sommers heißer Schwüle
Welche oftmals war sehr drückend,—
Ist des Herbstes milde Kühle
Desto mehr für uns erquickend.

Nicht nur durch angenehme Lüfte,
Werden wir so oft erfreut:
Sondern auch durch schöne Früchte
Die der Herbst uns reichlich beut.

Dankbar wollen wir uns zeigen
Wenn die schönen goldenen Ähren,
Reif, zur Ernte, tief sich neigen
Um die Menschheit zu ernähren.

Auch der Wald im Herbste sich
In die schönsten Farben kleidet.
Weshalb ihn schon sicherlich
Mancher Maler hat beneidet.

Dieser herrlich schöner Schmuck
Des Waldes, einst so grün belaubt,
Wird bleiben bis der Kälte Druck,
Ihm die stolzen Blätter raubt.

Dann hat sich der Herbst geendet;
Zu schnell ist er uns entflohn.
Zu seinem Abschied jeder sendet
Ihm noch den besten Dank als Lohn.

Herbstes Abschied.

Wenn im Herbst die Blätter fallen,
Und die scharfen Winde wehen;
Von den schönen Blumen allen
Keine Spur ist mehr zu sehen.

Dann ist der Winter nicht mehr fern,
Oft sind schon die Nächte kalt.
Behielten wir auch noch so gern
Den Herbst, so scheidet er doch bald.

Die Sonne scheint nicht mehr so warm,
Die Luft ist trüb und schwer,
Es zieht hinweg der Vögel Schwarm,
Weit über Land und Meer.

Dahin wo kein Winter weilt,
Stets milde Luft und Sonnenschein.
Nun denn ihr lieben Vög'lein, eilt
Nur fort, ihr werdet glücklich sein.

Kehrt ihr zurück dann wieder
Ist der Winter hier vorbei :
Werd't singen neue Lieder
In den milden schönen Mai.

Winter.

Von den Jahreszeiten allen
Die sich still dem Wechsel fügen,
Will mir der Winter nicht gefallen;
Gerne möcht' ich seine Fehler rügen.

Oft tobt der Wind zu ungestüm
Und der Schnee liegt fast zu hoch,
Wenn wir auch das verzeihen ihm
Hat er doch and're Fehler noch.

Denn wenn er uns auf's Glatteis führt,
Man dann leicht gefährlich fällt,
Wenn man das Gleichgewicht verliert,
Sich fest nicht auf den Füßen hält.

Doch auch neben seinen Fehlern
Hat der Winter gute Seiten.
Sein Verdienst darf man nicht schmälern
Denn wir können nicht bestreiten

Daß der Schnee, des Winters Kleid,
Unsere Saat vor Froste schützt.
Auch mancher sich darüber freut,
Wenn er im Pelz im Schlitten sitzt.

Schlittenfahren macht Vergnügen,
Auch wenn es ist gehörig kalt ;
Sollt' man auch rote Nasen kriegen
Kann man verschmerzen es doch bald.

Das Schlittschuhlaufen macht auch Freude
Das läßt nicht bestreiten sich.
Die Jugend und das Alter Beide
Amüsirt es oft recht königlich.

Auch hält der Krankheit großes Heer
Von uns der scharfe Frost stets fern.
Weil's die Gesundheit fördert sehr,
Hat man den Winter doch gar gern.

Winterszeit.

Der Winter ist ein finsterer Mann;
Er hat ein eisig Röcklein an,
Recht kalte Winde läßt er wehn
So oft als es nur kann gescheh'n.

Was ihm macht ein groß Plaisir,
Ist, wenn die Menschen frieren sehr,
Gar oftmals friert das Wasser ein
So hart, als wäre es gar ein Stein.

Wem es macht Vergnügeu dann
Der fängt das Schlittschuhlaufen an.
Kommt sehr ermüdet dann nach Haus
Und ruht sich vom Vergnügen aus.

Auf's Glatteis Manchen führt er auch,
Das war von Jeher gern sein Brauch.
Doch davor hat man sich zu hüten
Nicht immer läßt es sich vergüten.

Nun noch das Schlimmste kommt. O, weh!
Gar oftmals fällt fast zu viel Schnee
Der störend ist, doch dabei nützt,
Indem er Saat und Pflanzen schützt.

Blumen, die uns sind genommen,
Auf die Fensterscheiben kommen,
Und schwerlich bringen wir sie fort
Denn draußen stürmt der kalte Nord.

Will der Winter Abschied nehmen,
Wird wohl Niemand sich drum grämen:
Denn lieber als die kalte Zeit
Ist uns des Frühlings Herrlichkeit.

Die Kindheit.

Tritt ein Kind ins Leben ein,
Ist es hülflos, schwach und klein,
Und braucht sehr viel Pflege
Wenn Jahre sind vergangen dann,
Merkt man es dem Kinde an
Daß sein Gedächniß rege.

Doch die Unart noch viel mehr,
Welche oftmals wird sehr schwer
Dem Kinde abzulegen.—
Im Kind der Hang zum Bösen ist,
Welches man so leicht vergißt,
Auch selten will erwägen.

Nachsichtig, gütig muß man sein,
Mit Strenge kann man nicht allein,
Die Kinder gut erziehen ;—
Muß fördern Gaben, welche sind
Mehr, oder wen'ger, jedem Kind,
Von der Natur verliehen.

Ist die Kindheit dann vorbei
So giebt es dennoch mancherlei
Wonach die Eltern streben ;
Daß durch Lehre, Beispiel, Rath,
Die Kinder finden einst den Pfad
Selbständig durch das Leben.

Die Jugendzeit.

Die Jugend ist die schönste Zeit
Die niemals wir vergessen,
Erst oft nach der Vergangenheit
Wir ihren Wert ermessen.

Wem einst gönnt ein guter Stern,
Den Eintritt in das Leben
Ward beschenkt vom Glücke gern;
Auch ohne sein Bestreben.

Wohin er den Blick mag wenden
Muß sich vor seinen Wünschen beugen.
Fortuna streut mit vollen Händen,
Um als Günstling ihm zu zeigen.

Wer es zu würdigen verstand,
Und weise braucht die Gaben,
Genuß mit Mäßigung verband,
Kann Nutzen davon haben.

Doch wer stets mit leichten Mute,
Des Glückes Gaben nahm entgegen,
Vom Genuße niemals ruhte,
Dem konnt' es bringen keinen Segen.

Wer stets schwelgt im Überfluß,
Dessen Kräfte nehmen ab;
Der übermäßige Genuß
Bringt ihn in ein frühes Grab.

Nach der Jugendzeit.

In der Jugend schönen Mai
Dreht man sich froh im Reigen,
Ist die Jugendzeit vorbei,
Wird des Lebens Ernst sich zeigen.

Mit ruhigeren Blicke sieht
Dem Leben man entgegen,
Benutzt die Zeit eh' sie entflieht,
Wenn man gewohnt ist sich zu regen.

Der Frau ist stets die Häuslichkeit,
Zu ihrem Wirkungskreis bestimmt,
Wohl ihr! wenn nur Zufriedenheit,
Und keine Klage sie vernimmt.

Der Mann ins Leben muß hinaus,
Wohin sein Beruf ihn führt,
Kommt er ermüdet dann nach Haus,
Treue Liebe ihm gebührt.

Wer stets im Familienkreis,
Treu erfüllt hat seine Pflicht,
Zufrieden lebt, der sicher weiß,
Daß es ihm fehlt an Freuden nicht.

Das Alter.

Wenn das Alter naht heran,
Wir mit schweren Schritten dann
Mühselig uns bewegen,
Wenn wir gut benützt die Zeit,
Sehen wir mit Freudigkeit
Der Auflösung entgegen.

Hatten wir in dieser Zeit
Mühe oft und Widrigkeit,
Ist köstlich es gewesen ;
So sagt der weise Salomon,
Dem können wir es glauben schon
Denn er war sehr belesen.

Hatten wir's im Leben leicht,
Wurden nicht von Last gebeugt,
Und konnten uns recht pflegen ;
Wenn es auch nicht köstlich war,
War's doch angenehm sogar
Und kam uns oft gelegen.

Doch war es köstlich oder nicht
Im Alter Jedem es gebricht
An frischen Lebensmute.
Mancher oft nach Ruh' verlangt,
Dem's nicht vor dem Tode bangt,
Und gern im Grabe ruhte.

Der erste Suendenfall.

Seit dem ersten Sündenfalle,
Ward es über uns bestimmt
Daß wir müssen schaffen Alle,
Bis die Welt ein Ende nimmt.
In der Bibel steht geschrieben,
Es wurden aus dem Paradies
Adam und Eva einst vertrieben,
Weil Eva sich gelüsten ließ, —
Von dem verbotenen Baum zu essen,
Durch Schlangen-List dazu verführt,
Sie hatte das Verbot vergessen :
Doch weil den Apfel sie probirt,
Mußten laut dem Bibelspruch
Sie zur Arbeit sich bequemen ;
Und nichts kann des Gesetzes Fluch
Jemals wieder von uns nehmen.
So wie die Sünder trieb aus Eden
Der Engel mit dem Flammen-Schwert,
Er auch jetzt noch einem Jeden,
Den Eintritt dazu streng verwehrt.
Als das verlor'ne Paradies
Auf ewig sich für uns verschloß,
Die Seligkeit uns dann verließ,
Und Arbeit wurde unser Loos.

Arbeit.

„Arbeit macht das Leben süß,"
Sagt eine alte Sage;
Doch für Manchen ist gewiß
Die Arbeit eine Plage.

Wem der faule Müßiggang
Wird so recht von Herzen lieb,
Möchte gern sein Lebenlang
Stets nur sein ein Tage Dieb.

Hunger, und Entbehrung leiden
Lieber diese Arbeitsscheuen,
Eh' den Müßiggang sie meiden,
Welches sie auch nie bereuen.

Für die, die im Berufsgeschäfte
Immer thätig sind gewesen,
Sag ich hier, was ich im Hefte
Eines Schulbuch's einst gelesen;

„Wer Kräfte hat, wird durch Gebrauch
„Von Gott noch mehr bekommen ;
„Wer nicht gebraucht dem wird aber auch
„Das was er hat, genommen.

Laßt drum fleißig stets uns regen,
Mag's auch oftmals uns ermüden.
Arbeit wird belohnt durch Segen,
Und im Herzen wohnt der Frieden.

Morgenstunde.

Wenn doch alle Leute glaubten,
Daß die frühe Morgenstunde,
Hat nicht nur, Gold im Munde,
Sondern uns auch Nutzen bringt :
Würden Manche früh aufstehen
Und freudig an die Arbeit gehen ;
Die auch rascher dann gelingt.

Dies Sprichwort Mancher höher schätzt
„Wer früh aufsteht, der viel verzehrt,
„Wer lange schläft, den Gott ernährt.
Drum Manche auch so lange ruhn.
Auch sprechen viele träge Leute ;
„Morgen ! morgen, nur nicht heute,
„Versprechen mir recht viel zu thun,

So wird's wohl immer bleiben,
Statt uns fleißig früh zu regen,
Wir so gern der Ruhe pflegen,
Weil wir spät zu Bette gehen ;
Doch wenn ernstlich wir uns zwingen
Wird's uns vielleicht gelingen
Auch manchmal zeitig aufzustehen.

Die Muttersprache.

O! Muttersprache, süßer Laut—
Wie klingst du lieblich mir und traut,
Froh schwellt das Herz in meiner Brust,
O! Muttersprache, meine Lust!

Der erste Laut, den ich vernahm,
Bevor ich fing zu sprechen an,
Die Laute sind mir ewig wert,
Weil es die Mutter mir gelehrt,

Die Sprache, die zum Herzen spricht,
Mir stets in die Erinnerung flicht,
Der ersten Kindheit süßen Traum,
Der noch füllt meines Herzens Raum.

Die Sprache die der Dichter schreibt
Wenn er die Poesie betreibt,
Er in der Muttersprache Laut,
Dem Papier es anvertraut.

Die Sprache die zuletzt wir sprechen,
Wenn einst unsere Augen brechen,
Bis in die Ewigkeit hinein,
Wird uns're Muttersprache sein.

Das Leben

Das Leben ist so reich an Freuden,
In der Kindheit goldnen Tagen;
Das Kind vergißt so leicht ein Leiden,
Und küßt die Hand, die es geschlagen.

In der Jugend Wonnezeit,
Wenn die Herzen freudig schlagen,
Der Pfad mit Rosen ist bestreut,
Ist das Leben leicht zu tragen.

Rückt das Leben weiter vor,
Wird getäuscht oft unser Hoffen,
Gar Mancher schon den Mut verlor,
Ward er vom Schicksal schwer getroffen.

Das Leben ist so reich an Sorgen.
Wenn das Alter naht heran,
Erst dann sind sicher wir geborgen,
Wenn der Tod kreuzt unsere Bahn.

Verzage nicht.

Wenn dir auch in deinem Leben,
Das Schicksal feindlich war gesinnt,
Vereitelte dein eifrig Streben,—
Bist drum doch kein Unglückskind.

Denn des bösen Schicksals-Tücke
Werden wohl auch Andere fühlen,
Die heut' noch mit stolzen Blicke
Froh in ihren Schätzen wühlen,

Bleiben auch nicht ungeschoren
Vom Unglück ebenfalls betroffen,
Wenn den Mammon sie verloren,
Verzweifeln sie, anstatt zu hoffen.

Kleinmüthig, schnell zu verzagen,
Ziemt nicht für ein starkes Herz;
Standhaft muß man Leiden tragen,
Denn Freude folgt auf bittern Schmerz

Die Ruhe.

Wenn wir nach dem Tageswerke,
Des Abends still zur Ruh' uns legen,
Dann schenkt der Schlaf uns neue Stärke,
Um wieder thätig uns zu regen.

Der Schlaf erquickt die müden Glieder,
Umfängt uns oft mit frohen Träumen ;
Die, wenn wir erwachen, wieder
Hinweg zu eilen, sich nicht säumen.

Der Schlaf ist doch des Todes Bruder.
Er erquickt den Arbeitsmüden ;
Doch wenn der Tod erst kommt ans Ruder,
Giebt's kein Erwachen mehr hienieden.

Erwachen giebt's in höhern Sphären,
Nach dieser kurzen Spanne Zeit ;
Begleitet von der Engel Chören,
In ewiger Unendlichkeit.

Wiedersehen.

Ob die, die wir so heiß beweint,
Die der Tod uns hat genommen,
Werden einst mit uns vereint,
In dem Himmelreich der Frommen ?

Ob wir alle wiedersehen
Die wir liebten hier auf Erden ?
Ob wir freudig uns verstehen ?
Nicht mehr getrennt dann werden ?

Genießen dann des Himmel's Freuden,
Mit unser'n Lieben im Verein ?
Befreit von Kummer und von Leiden,
Um ewig selig dann zu sein ?

Unser sehnliches Verlangen
Wird sicher droben einst erfüllt,
Wenn selig wir sind eingegangen,
In das himmlische Gefild !

Trennung.

Wann werden wir uns wiederseh'n?
So wird sich wohl Mancher Fragen,
Wenn seine Lieben von ihm geh'n,
Scheidend Lebewohl ihm sagen.

Wenn die Abschiedsstunde schlägt,
Sind vonTrauer wir betroffen.
Scheidend sprechen wir bewegt :—
„Baldig Wiedersehn wir hoffen.

Wenn man fügt sich in Geduld,
Ist die Trennung bald verschmerzt.
Wenn man nicht durch eigne Schuld
Ein Wiedersehen dann verscherzt.

Wird auch oftmals schwer das Scheiden,
Verzagen niemals darf das Herz.
Denn des Wiedersehens Freuden,
Heilen einst der Trennung Schmerz.

Treue Freundschaft.

Wenn wir einen Freund gewonnen,
Der es treulich mit uns meint,
Der bleibt auch freundschaftlich gesonnen,
Wenn man vom Glück' verlassen scheint.

Nur in schweren Schicksals Tagen,
Lernt man des Freundes Wert versteh'n;
Er hilft uns Noth und Kummer tragen,
Auch ohne, daß wir darum fleh'n.

Die sich uns're Freunde nennen,
In des Glückes Sonnenschein,
Pflegen sich gar bald zu trennen,
Wenn sich stellt ein Unglück ein.

Das sind die Schmeichler und die Neider,
Die alles nehmen was sie können!
Zum Dank dafür, dann aber leider,
Das Unglück uns von Herzen gönnen!

Ein treuer Freund teilt mit uns gern,
Was das Schicksal auch mag bringen,
Er bleibt im Glücke uns nicht fern;
Auch nicht wenn wir mit Unglück ringen.

Er hat für uns nicht Schmeichelwort,
Rügt stets unsre Fehler offen,
Er wählt dazu stets Zeit und Ort,
Daß wir uns fühlen nie betroffen.

Er wird uns niemals lästig werden,
Weil wir so herzlich lieb ihn haben.
Ein treuer Freund bleibt stets auf Erden,
Die allerherrlichste der Gaben!

Gebrochene Freundschaft.

Wenn du einen Freund besessen,
Der dir treulich war ergeben,
Freundschaftlich mit dir gegessen,
Getrunken oft den Saft der Reben;

Dir stets zu helfen war bereit,
Auch ohne dein inständig Bitten;
Der dich besucht zu jeder Zeit,
Wenn im Unglück du gelitten.

Der dir geschworen ew'ge Treue,
Wollt sich deiner Freundschaft weih'n;
Der oft erprobte es aufs Neue,
Dir ein wahrer Freund zu sein:—

Dann fühlst du dich so wohl geborgen,
Weil dich umschließt ein Freundschaftsband,
Dann lebst du glücklich, ohne Sorgen,
Fühlst mit dem Himmel dich verwandt.

Wird die Freundschaft einst gebrochen,
Dein Freund dich schnöde hat belogen,
Sein Treiben bleibt nicht ungerochen,
Er wird, wie du, auch einst betrogen.

Ewig Neu!

Wenn kein Betrug mehr wär' auf Erden,
Die Lüge nicht mehr existirte,
Die Wahrheit stets das Scepter führte.
Dann wär es im Leben schön!
Wenn alle Menschen ehrlich wären,
Sich strebten redlich zu ernähren,
Und gern einander beizustehen ;

Wenn Niemand trachtet uns zu schaden,
Ein Jeder damit wär' zufrieden
Was ihm vom Schicksal ist beschieden,
(Mag es auch oftmals wenig sein.)
Wenn Jeder stets die Wahrheit liebt,
Mildthätigkeit mit Freuden übt,
Dann kehrte Segen bei uns ein.

Wohl müssen wir vergebens hoffen,
Daß dies wird in Erfüllung gehen ;
Denn so lang' die Welt wird stehen,
Herrscht nicht nur, die Lüge,
Sondern auch zu jeder Frist,
Versucht man mit Gewalt und List,
Wie einander man betrüge.

Die Ehe, wie sie sein soll.

Die Ehe, die nicht nur auf Erden,
Auch im Himmel ward geschlossen,
Muß ohne Zweifel, glücklich werden,
Wenn reiner Liebe sie entsprossen.

Daß treulich beide Eheleute
Sich gegenseitig herzlich lieben,
Keiner je ein Opfer scheute,
Freudig Beide Nachsicht üben :

Daß sie herzlich sich verstehen,
Und gern durch dies bewegte Leben
Zusammen miteinander gehen ;
Das, sei ihr ernstliches Bestreben.

Dann ist es eine Muster Ehe !
Und sicher sind sie zu beneiden.
Erleichtert wird ein jedes Wehe,
Verherrlicht stets des Lebens Freuden.

Die Ehe, wie sie oftmals ist!

Wenn ohne Neigung sich verbinden,
Zwei Eheleute für das Leben,
Dann werden sie wohl selten finden :
Daß ihnen ward ein Glück gegeben.

Ohne Liebe, kein Vertrauen,
Auch kein herzliches Verstehen :
Wenn sie sich in die Augen schauen,
Anstatt Gefühl, sie Kälte sehen.

Nicht miteinander, Jeder für sich
Verbringen sie dies öde Leben :
Denn Freuden sind ja sicherlich
Den Beiden nicht gegeben.

Kommt dann hinzu Unfrieden noch
In dieser schmerzlich, trüben Ehe,
Dann tragen Beid' ein schweres Joch :
Leider ist die Ehe,—dann ein Wehe !

Die Dichtkunst.

Wohl Mancher möcht die Dichtkunst üben,
Doch wird er fischen oft im Trüben,
Wenn, was in seinem Hirn gekeimt,
Er sinnlos dann zusammen reimt.

Es ist allein das Reimen nicht,
Obgleich es ist des Dichters Pflicht,
Daß er uns schöne Reime bringt;
Was Manchen auch recht gut gelingt.

Witz und Verstand darf niemals fehlen ;
Stets inniges Gefühl beseelen
Des Dichters Herz, zu jeder Zeit,
Wenn er sich seiner Dichtkunst weiht.

Doch müssen alle guten Dichter,
Bestehen vor Kennern, die als Richter
Deren Werke erst erproben;—
Bevor sie je den Dichter loben.

Dichter Ideen.

Ein Dichter sprach, "Als kleiner Knabe
Ich darauf schon gesonnen habe,
Ob ich wie viele Meinesgleichen,
Einst könnte Ehre wohl erreichen?

Gleich wie ein glänzend heller Stern,
Verheißungsvoll uns winkt von fern,
Ließ mich auch nie die Hoffnung ruhn,
Es Manchen Andern gleich zu thun.

Wen die Muse einst geküßt,
Es im Leben nie vergißt,
Daß sein dichterisches Streben
Ist geweiht fürs ganze Leben.

Durch inniges Gefühl beseelt,
Wird selten sein Beruf verfehlt,
Er darf hoffen ohne Bangen,
Daß er wird zum Ziel' gelangen.

Des Dichter's Loos.

Wenn sich Dichtung mit der Wahrheit
Zusammen oft und gut vereint,
Durch verständnißreiche Klarheit
Es sich auszuzeichnen scheint.

Wenn der Dichter froh begeistert,
Leicht entfesselt seine Schwingen,
Jede Schwierigkeit bemeistert,
Nicht umsonst war dann sein Ringen.

Des Dichters Laufbahn ist beschwerlich:
Ein Jeder strebt so gern nach Ehre,
Damit ist er belohnt oft herrlich,
Als ob es weiter wert nichts wäre.

In Dürftigkeit und Armut oft
Besteigt er leicht den Pegasus,
Es kommt kein Glücksfall unverhofft,
An Sorgen hat er Überfluß.

Den Reichtum kennt er selber nicht
Obgleich er ihn oft herrlich schildert,
Er ist und bleibt ein armer Wicht,
Weil Niemand seine Sorgen mildert.

So lange er auf Erden weilt,
Hat Keiner seinen Wert erkannt:
Erst, wenn der Tod ihn hat ereilt,
Sein Name wird mit Ruhm genannt!

Im Wald.

Will im Wald im schönen Mai
Man duft'ge Veilchen suchen,
Findet man dort mancherlei,
Unter alten hohen Buchen.

Manches Blümchen ist es wert
Nach Haus es mitzunehmen,
Daß zu den wilden es gehört
Braucht man sich nicht zu schämen.

Dort in großer Menge steht
Waldmeister, herrlich riechend,
Jetzt unser Fuß darüber geht
Weil er wächst am Boden kriechend.

Von diesen eine kleine Beute
Zum Maitrank mir genügen soll;
Sprechen dann recht viele Leute,
Und stopfen sich die Taschen voll.

In des Waldes duft'gen Gründen
Wachsen recht viel' schöne Sachen.
Waldmeister kann im Mai man finden
Um Maitrank sich damit zu machen.

Waldesruh.

Wenn im stillen duft'gen Wald',
Man die frische Luft genießt,
Bald nach kurzen Aufenthalt,
Sich mehr Freude uns erschließt.

Ein ganzes Chor von Vögeln singt,
Läßt uns ihr lautes Loblied hören ;
Auch der Wald uns Blumen bringt,
So viel wie man mag begehren.

Waldesschatten, Waldesruh !
Vogelsang und Blütenduft !
Möchtest hier nicht ruhen du,
In dieser herrlich schönen Luft ?

Das Veilchen.

Nur ein kleines kurzes Weilchen,
Unſ're lieblich duft'gen Veilchen,
Sich für uns im Walde schmücken ;
Drum laßt heut' uns viele pflücken,

In des Himmels Bläue kleiden
Sich die Veilchen, die bescheiden
Im Wald im Grase blühn versteckt ;
Von manchen Auge unentdeckt.

Blumenfreude.

Von allen Gaben der Natur,
Das Schönste sind die Blumen, nur
Die Jeden wohl gefallen.
Die wir im Garten selber ziehn,
Der Pflege dankend, wenn sie blühn,
Die Herrlichsten von Allen.

Wer die Blumenkunde kennt,
Und sie beim rechten Namen nennt,
Auch richtig unterscheidet;
Sie zu behandeln, recht versteht,
Sich freut, wenn alles gut gerät,
Und keinen Mangel leidet;

Dessen Mühe wird belohnt,
Mit Enttäuschung er verschont,
Oft wider sein Erwarten
Mehr, als er es je gedacht,
Prangt die schönste Blumenpracht,
Für ihn in seinen Garten.

Gesündheit ist Glüeck.

Gesundheit ist ein großes Gut,
Wem dasselbe ist verliehen,
Hat er Sorgen auch und Mühen,
Kann gewiß zufrieden sein ;
Er hat zum Berufsgeschäfte,
Frohen Mut und frische Kräfte,
Und kann sich des Lebens freu'n.

Wer Gesundheit nicht besitzt,
Und muß sich mit Krankheit plagen,
Ist gewiß sehr zu beklagen ;
Das Leben ist dann ohne Wert.
Keine Ruh' und keine Freuden,
Bittre Schmerzen, harte Leiden,
Sind statt dessen ihm bescheert.

Wer mit Krankheit ist verschont,
Kann sich stets glücklich preisen;
Wenn er sich auch eines leisen
Vorwurfs, oft nicht kann erwehren,
Daß er nicht lebt im Überfluß,
Durch seiner Hände Arbeit muß,
Sich sein Lebenlang ernähren.

Einst und Jetzt.

Wenn man jetzt geht auf die Reise,
Gehts nicht nach der alten Weise,
Als man braucht der Pferde Kraft;
Die sind sämmtlich abgeschafft.

Mit Dampf und mit Elektricität,
Schnell es jetzt von Statten geht.
Zu schnell fast, um schön zu sein;
Einst noch konnt man schlafen ein.

Auch ein Unglück oft geschieht,
Eh man dessen sich versieht
Züge in einander rennen,
Fangen auch wohl an zu brennen.

Verlust an Gut und Menschenleben,
Anlaß zu großer Trauer geben.
Da lob ich mir die alte Zeit,—
Als herrschte die Gemütlichkeit.

Am Meeres-Strand.

Jüngst saß ich am Meeres-Strand
Lauscht' auf der Wellen Rauschen,
Erinn'rung kam vom Heimat-Land
Mir Träume auszutauschen.

Erquickende Meeres-Kühle,
Den ganzen Strand entlang,
Verscheucht' die drückende Schwüle
Die vom Land herüber drang.

Ein schönes lebensfrisches Bild!
Der blaue Himmel wolkenleer,
Die Luft so herrlich, rein und mild,
Zu Füßen mir das brausende Meer.

Gleichsam, wie die Meereswogen,
Jedes Mal am Strand zerschellen;
Wird, wenn wohl auch oft betrogen,
Das Herz voll Hoffnung wieder schwellen.

Magische Gewalt oft hält,
Mich lange fest am Meeres-Strand
Wo die Woge sich zerschellt,
Im schäumenden Gewand.

Traurige Erinnerung weicht,
Betreffend Gram und Schmerz;
Dann ein stiller Frieden schleicht
Sich leise in mein Herz.

Meeres-Betrachtung.

In Rockaway am Meeres=Strand
Lausch' ich so gern der wilden Flut,
Und auf bequemen Sitz im Sand
Es dort sich dann behaglich ruht.

Wenn am wilden rauschenden Meer,
Ich schau' in die schäumende Flut,
Auf der Wogen rollendes Heer,
Dann wird mir so leicht zu Mut.

Die wilden Wogen im Meer
Gleichen dem Unglück im Leben.
Leicht sich kräuselnd, rauschen daher,
Des Glückes Wellen daneben.

Die prächtig hohen Meeres Wogen
Einander suchen zu ereilen,
Laut schäumend kommen sie gezogen,
Um sich am Ufer zu zerteilen.

Dies Schauspiel oft sich wiederholt
Als ob sie sich vereint im Bunde.
Und Woge, sich auf Woge rollt
Ewig aus dem Meeres=Grunde.

Hier könnt' ich sitzen lange Zeit,
Und werden nie des Anblicks müde.
Still träumend in Vergessenheit,
Bis einkehrt in mein Herz der Friede.

Leere Liebe.

Ob die Männer, wenn sie frei'n,
Stets das Herz der Frau auch kriegen?
Manchmal müssen sie allein
Mit der Hand sich nur begnügen.

Daß die Freiheit sie verlieren,
Steht auf alle Fälle fest;
Die Frau will stets das Scepter führen,
Was sich oft nicht verhindern läßt.

Wenn sie von ihrem lieben Alten,
Zum großartigen Brautgeschenk,
Reiche Mitgift hat erhalten,
Bleibt sie dessen eingedenk.—

Nur auf großen Fuße leben,
Will das junge Frauchen dann.
Des armen Mannes hartes Streben
Geht dem lieben Weib' nichts an.

Wenn der Tag beginnt von Neuen,
Heißt es „Geld! und immer „Geld!
Mancher mocht es schwer bereuen,
Daß er die Falle sich gestellt.

Hohn ists, hier von Glück zu sprechen,
Das Schlimmste stets den Mann betrifft;
So wird sich jede Ehe rächen,
Wenn reiche Mitgift, wird zum Gift.

Leerer Schein.

Wenn ein Mädchen heut zu Tage,
Auch einem Mann' ihr Jawort giebt
Stellt sie selten sich die Frage,
Ob sie den Mann auch wirklich liebt.
Wenn es dem Manne nur gelingt,
Der Frau viel Geld zu geben.
Daß Liebe nur das Glück bedingt,
Im ehelichen Leben
Wird Manche erst nachher einseh'n
Ihren Irrtum tief beklagen :
Zu spät ists dann, zurückzugeh'n,
Doch dem Glück muß sie entsagen.
Mancher mag die Frage stellen,
Kann man nicht dennoch glücklich sein ?
Sicher nur in selt'nen Fällen,
Denn oftmals ist es leerer Schein.

Moderne Zeiten.

Es läßt sich leider, nicht verhehlen,
Daß jetzt so viele junge Herr'n,
Sich selten eine Gattin wählen,
Was sie doch thaten früher gern.
Nicht daß erschwert ist jetzt die Wahl,
Denn allenthalben ist zu finden,
Von Mädchen eine große Zahl,
So daß sie leicht sich könnten binden.

Doch sind jetzt so schlechte Zeiten,
  Was manchen jungen Mann abhält,
Sich einen Haushalt zu bereiten ;
  Weil den meisten fehlt das Geld.
Auch machen fast zu viel Ansprüche
  Die Mädchen jetzt, denn sie sind eitel ;
Meist Alle lieben Wohlgerüche,
  Von der Sohle bis zum Scheitel.
Nach der neuesten Mode kleiden
  Will Jede sich, um recht zu glänzen ;
Muß sie auch sonst wohl Mangel leiden,
  Wenn sie nur stolz herum kann schwänzen.
Daheim den Haushalt zu besorgen
  Fällt keinen von den Damen ein ;
Die gute Mama muß, vom Morgen,
  Bis spät zum Abend thätig sein.
Wenn das die jungen Männer schauen,
  Werden sie sich erst bedenken,
Bevor sie solchen eitlen Frauen,
  Ihr Herz und ihre Freiheit schenken.
Drum gebt den Männern nicht die Schuld
  Wenn sie nicht gehen in die Falle,
Sind sie auch oft voll Ungeduld.
  Sie bleiben ledig doch fast Alle !

Die Waise.

An einem großen Tannenbaume,
Brannten hell die Weinachtskerzen ;
Doch im schön geschmückten Raume,
Schlugen tiefgebeugte Herzen.
Der Tod, der immer auf der Lauer,
(Bringt wenn er kommt, stets Herzeleid,)
Hatt' grad versetzt in tiefe Trauer,
Dies Haus zur lieben Weinachtszeit.
Geraubt hat er das einz'ge Kind,
Das noch gar nicht reif zur Ernte.
Doch der Tod ist streng gesinnt,
Weil er nie das Mitleid lernte.
Die Weinachtskerzen weit verbreiten,
Glänzend hellen Lichterschein.
Ein armes Mädchen sahs von Weiten,
Und trat schüchtern dann herein ;
An der Schwelle bleibt es stehen,
Besieht die vielen Wunder dann ;
Die Frau, vom Kinde ungesehen,
Redet es mild freundlich an:—
„Kind wie heißt du ? Ich heiß Lotte !
„Und wie alt ? „Bin sieben Jahr !
„Wärs ein Wink vom lieben Gotte ?
„Grad so alt, wie Lottchen war !
Ein Engel hat dies Kind geführt,
Der über allen Waisen wacht.
Die fromme Frau es adoptirt,
In dieser heil'gen Weihe=Nacht.

Das Testament.

Als ein Vater lag im Sterben,
Rief er seinen Sohn herein,
Sprach: „Du wirst mich bald beerben,
Doch ist Dein Erbteil nur sehr klein,

Lebenslang ich mich bemühte,
Mich treu und ehrlich zu betragen;
Weil mir nie das Glück erblühte,
Mußt ich mich mit Armut plagen.

Oft ich habe darben müssen,
Von Noth und Elend hart bedroht;
Doch stets ein ruhiges Gewissen,
Hab' ich bewahrt in aller Not.

Sohn! laß Deine Hand mich fassen!
Möge Dir mein Beispiel lehren —
Das Gute nie zu unterlassen,
Doch den Bösen stets zu wehren.

Darfst mutig in die Zukunft schaun,
Doch erwarte nie zu viel.
Bewahr' ein festes Gottvertraun,
Bis an Dein fernes Lebensziel.

Dies ist mein ganzes Testament.
Möge es Dir vielfach nützen!
Den, der seinen Inhalt kennt
Uud befolgt, wird Gott beschützen.

Die Klugheit.

In Gegenwart von einem Dritten,
Zwei Brüder sich darüber stritten,
Wer wohl von ihnen klüger sei.
Bedeutend älter war an Jahren
Der Eine, hatte viel erfahren,
Auch gesehen mancherlei.

Dünkte sich auch sehr belesen,
War in Gesellschaft viel gewesen,
Nebenbei auch sehr manierlich.
Der Andere hatte Mutterwitz,
War im Reden oftmals spitz,
Manchmal auch possierlich.

Den ältern Bruder es verdroß,
Daß stets der jüngere Genoß
Stritt sich mit der größten Lust :
Sprach „Du denkst Du lenkst das Ruder,
„Bist doch des dummen Jungen Bruder,
Das habe ich schon längst gewußt !

Die drueckenden Schuhe.

Ein Mann pflegte seine Schuhe
Gern alle Tage umzuziehen,
Verschaffte seinen Füßen Ruhe,
Ihm drum Bequemlichkeit verliehen:
Nicht gemacht, wie jetzt die Meisten,
Sondern über einen Leisten.

Als er später dann im Laden,
Kauft sich Schuhe nach der Mode,
Erhielt er dort zu seinem Schaden,
Ein Paar nach neuester Methode ;
Ein wunderschönes starkes Paar,
Für jeden Fuß besonders war.

Zuerst die neuen Schuh' er schont,
Bevor er mag das Anziehn wagen ;
Doch weil er's war nicht gewohnt
Auf jeden Fuß besonders tragen,
So wechselt er sie jeden Tag ;
Oft sehr zu seinem Ungemach.

Als man ihn im Laden fragte,
Ob die neuen Schuhe passen ?
Er gar sehr darüber klagte,
„Ich muß mirs gefallen lassen,
Daß ich beinahe bin verzweifelt,
Denn oftmals drücken sie verteufelt!

Der Kurzsichtige.

Im überfüllten Gasthaus mußten
  Zwei Herrn einst zusammen schlafen,
Die Beiden es vorher nicht wußten,
  Weil sie zum ersten Mal sich trafen.

Der Eine war ein großer Herr,
  Noch jung, doch sehr kurzsichtig:
Der Andere kleiner war, als er,
  Behäbig und recht wichtig.

Als sie sich zu Bette legten,
  Um zu ruhen auf dem Ohr,
Des Langen Füße sich bewegten
  Und ragten spitzig dann hervor.

„Sie werden sich erkälten, Freund,
  „Wenn sie die Füße nicht bedecken,
Der Kleine sprach, recht gut gemeint,
  Zu dem großen starken Recken.

„Sollten das die Meinen sin?
  Ungläubig sprach der lange Herr,
„Schaun Sie doch gefälligst hin,
  Denn die Entfernung täuscht mich sehr.

Des Hundes Instinkt.

Mutwilliger weise hatte oft
Ein Bub' des Nachbars Hund geneckt
Der oftmals ihm die Hand geleckt;
Doch dann der Knabe unverhofft
Dem Tiere einen Tritt versetzt;
Mit Schlägen ihn auch wohl traktirt
Bis, als er es zu weit geführt,
Der Hund zurück sich zog, verletzt.
Einst war der Knabe in Gefahr,
Beim Baden zu ertrinken;
Bevor er konnte untersinken,
Der Hund, der Neufundländer war,
Stürzt sich in die tiefe Flut,
Um den, der in Todesnöten,
Vom sichern Tode zu eretten.
Doch als sein Blick dann, auf ihn ruht
Und er erkennt den Knaben,
Der verhaßt ihm war vor Allen,
Läßt er sogleich ihn wieder fallen,
Um dann hinweg zu traben.
Doch der Nachbar hats gesehn,
Der Hund auf seines Herrn Befehl.
Zog dann heraus den Knaben schnell,

Im Nu war es geschehn!
Doch schenkt ihm keinen Blick;
Wirft unsanft ihn zur Erde
Mit zorniger Geberde,
Und kehrt zu seinen Herrn zurück.
Nachdem der Knabe ist genesen,
Hat von dem Edelmut gehört,
Den Hund er über Alles ehrt,
Der sein Retter einst gewesen.

Der Lebensretter.

In einem feinen Badeort,
War die Noblesse stark vertreten;
Man sagt sogar man hatte dort
Sich streng den Bürgerstand verbeten.

Barone, Großherzöge, Grafen,
Ließen dort sich häuslich nieder,
Auch gelegentlich wohl trafen
Land=Edelleute sich dort wieder.

Täglich pflegte sich zu baden
Gräfin von Jung, gehört zum Hofe.
Mit vielen Krims=Krams stets beladen,
War ihre alte Kammer=Zofe.

Einst war bei stürmisch hohen Wellen
Ihr junges Leben in Gefahr;
Ängstlich hörte man sie gellen,
Doch schnell die Rettung nahe war.

Als ihre Kraft zurück gekehrt,
Wollt sie sogleich erkenntlich sein
Und dem, der Rettung ihr gewährt,
Ihr Herz zum Ehebunde weihn.

Doch groß war ihr Mißbehagen,
Als der Bade-Gäste Schaar
Es mit leisen Hohn ihr sagen,
Daß es ein Neufundländer war.

Die Hoeflichkeit

Die Höflichkeit ist eine Tugend
Wonach ein Jeder sollte streben,
Zu lernen schon in früher Jugend,
Zu üben durch das ganze Leben.

Nicht nur der Bettler auch der König,
Sollt' gegen Jeden höflich sein;
Es kostet Allen nur sehr wenig,
Und bringt uns machmal doch viel ein.

Auf einer Jagd einstmals verirrte
Ein König sich im finstern Wald,
Auf seinem Ruf gar Niemand hörte;
Der Jagdlärm ihm verstummte bald.

Wie man leicht sich denken kann
War Majestät nun schlecht gelaunt,
Als sich naht ein Wandersmann
Er diesen stolz und barsch anraunt.—

„Kerl, will er mir gleich sagen,
Wo ich den rechten Weg kann finden ?
„Ei ! Da Ihr mich so grob thut fragen,
Sucht ihn selbst, werd's Euch nicht künden.

Wie der Wandersmann dies sprach,
Fühlt der König sich befangen,
Und sah wohl ein, nur mit gemach,
Mit Grobheit war nichts zu erlangen.

Höflich lenkt er sogleich ein,
„Lieber Freund, entschuldigt sehr,
Wollt Ihr nicht so gütig sein,
Und erfüllen mein Begehr ?

„Recht gerne, weil Ihr höflich seid,
Will ich mich dazu bequemen,
Euch sagen ganz genau Bescheid,
Welchen Weg Ihr habt zu nehmen.

„Wenn Ihr zu kommen seid bereit,
Will ich durch den Wald Euch führen.
Der Weg ist ohnehin nicht weit.
Dann könnt Ihr Euch nicht mehr verirren.

Der König draus die Lehre zog,
Daß es nur war die Höflichkeit,
Die hier den biedern Mann bewog,
Zur freundlichen Gefälligkeit.

Genuegsamkeit.

Herr Pech, so wollen wir ihn taufen,
Kam einst zu einem Fabrikanten,
Um Leder auf Kredit zu kaufen,
Vom reichen Ochs, wie sie ihn nannten.
Hans Ochs das war sein rechter Name,
Doch hörte er es gar zu gern,
Und dient zugleich ihm als Reklame,
Nannt man ihn den reichen Herrn,
Doch daran war sein Dünkel schuld.
Herr Ochs gab Jeden gern Kredit,
Besaß die übliche Geduld,
Wenn er nur machte viel Profit.
Er kehrt auch oft im Gasthaus ein,
Um zu zeigen sich den Leuten.
Dort nahm er einst in Augenschein,
Herrn Schuster Pech von Weiten.
Die Leute Alle freundlich thaten,
Doch er trat an Herrn Pech heran,
Der grad verspeiste Taubenbraten.
„Schmeckt wohl prächtig, lieber Mann?
„Leidlich! kann garnicht prahlen;
Lieber Herr Ihr könnt mirs glauben,
Weil keinen Ochs ich kann bezahlen,
Nehm vorlieb, ich heut mit Tauben.

Die Schnepfen.

Sechs vergnügte Jäger machten
  Sich auf, zur Wirtin Hepfen ;
Als Gefangene sie mitbrachten,
  Eine ganze Menge Schnepfen.

Köstlich wollten sie sich laben
  An Allen, was nur bot der Keller ;
Vom Essen nur das Beste haben,
  Sollts auch kosten manchen Heller.

Die Schnepfen schön für sie zu braten,
  Gern willigte die Wirtin ein,
Auch alle übrigen Zuthaten,
  Sollten nur vom Besten sein,

Als die Schnepfen schönt gebräunt,
  Auf den Tisch dann sind gekommen,
Rief der Eine Namens Freund :—
  „Ach die sind ja ausgenommen !

Aufs höchste damit unzufrieden,
  Weils nicht nach Waidmanns brauche war
Die Wirtin sie zu sich beschieden,
  Und machten ihr den Irrtum klar.

Der Gaensebraten.

Einst brachten eine wilde Gans,
Die Jäger als willkommne Beute.
Fröhlich rief der lange Hans:
„Die soll uns herrlich schmecken heute!
Zu derselben Wirtin trollte
Der Jägerhaufe sich, und baten,
Ob sie die Güte haben wollte,
Die Gans für sie zu braten.
Die Wirtin hatte nicht vergessen
Den Rüffel den sie einst bekommen,
Als sie zum frohen Waidmansessen,
Die Schnepfen vorher ausgenommen.
Obgleich die Gans roch sehr verdächtig,
Als sie aus dem Ofen kam,
War sie doch gebräunt recht prächtig;
Weßhalb man keinen Anstand nahm
Sogleich sie auf den Tisch zu bringen.
Aber Ach! Welch ein Parfüm
Aus den Innern sollte dringen,
Als der Hans mit Ungestüm
Ergriff das Messer zum Zerlegen
Saß er da mit offnen Munde:
Endlich sprach er: Meinetwegen,
"Kaum ist's gut genug für Hunde!

DER GESCHWÆTZIGE

War einst ein lieber alter Herr,
Mit Namen, Hans von Alten ;
Nur einen Fehler hatte er,
Er konnt den Mund nicht halten.
Er hatte keine böse Zunge,
Als wenn Lästerzungen sprechen :
Doch wenn er erst mal war im Schwunge
Konnt man ihn nicht unterbrechen.
Seine meiste freie Zeit,
Verbrachte er beim Kegeln,
Ob es auch regnet oder schneit,
Man sah ihn dahin segeln.
Dort führte er das große Wort,
Und war stets Hahn im Korbe.
Er traf auch einen Freund oft dort,
Das war der Herr von Schlorbe.
Der war ganz anderer Natur,
Recht schweigsam und bedächtig.
Wie sich berühr'n Extreme nur
Zogs an die Beiden mächtig.
Es war ein Dritter noch im Bunde,
Der sprach und schwieg zur rechten Zeit ;
Er hatte manche liebe Stunde,
Mit den Beiden sich zerstreut.
Als Alten einst im Zuge war,
Beachtend nicht die Beiden,
Sprach Schlorbe ; "Ach ! ich möchte gar
Das Schwatzen ihm verleiden.
Der Andere sprach, fast wie im Hohn ;
„Sei doch nicht so vermessen ;
Der hat im Leben zu viel schon,
Vom Hühnerstüt gegessen.

Das Koerbchen.

Leser! Wenn dir diese Zeilen,
In die Hände sind gekommen,
Wirst du dich vielleicht beeilen,
Bis den Inhalt du vernommen.
Wenn es auch nicht unterhaltend,
Auch nicht lehrreich jede Zeile,
Weder Spott noch Witz entfaltend,
Kürzt es doch die Langeweile.—
Um die Zeit sich zu vertreiben,
Beschloß ein alter Junggeselle,
Sich allen Ernstes, zu beweiben,
Aber bald, gleich auf der Stelle.
Daß der Künft'gen er gefalle,
Schmückt er sich um jung zu scheinen;
Seine magern Finger alle
Beschwerte er mit Edelsteinen.
Jetzt konnt er zur Brautwahl schreiten.
Im Begriffe auszugehen,
Zu seiner Freude sah von Weiten,
Er sieben junge Mädchen stehen.
Schön dünkt er sich zum verlieben,
Deßhalb konnt es gar nicht fehlen,
Daß er Eine von den Sieben
Würd' zu seiner Frau sich wählen.
Er nähert sich denselben zierlich,
Macht sogleich Bekanntschaft dann,
Und auf feine Art manierlich,
Bringt er seine Werbung an.

Doch, wars die ominöse Zahl,
Was unbekannt dem Freiersmann;
Die Sieben stimmten auf einmal
Ein schallendes Gelächter an.
Enttäuscht mußt' er zurück sich ziehn,
Dabei im Herzen sehr ergrimmt;
Doch sollt ihm heut das Glück noch blühn,
Denn aus der Ferne er vernimmt:
Ein jammervolles Schluchzen, Weinen,
Das aus tiefster Seele kam.
Bald durft er sich einen kleinen
Schönen jungen Mädchen nahn.
Wieder wars die alte Geschicht'
Ihr brach der Liebste die Treue,
Das Herz war gebrochen ihr nicht,
Denn sie verliebte sich aufs Neue.
Nicht in den alten Freiersmann
In die Ringe, die sie reizend fand,
Die er fröhlich schmunzelnd dann
Gleiten ließ in ihre Hand.
Er durfte mit ihr spazieren gehn,
Doch bald sprach sie „Mein Lieber!
Hier muß ich nach einer Freundin sehn,
Sie leidet an Wechselfieber,
Bewahren sie dies Körbchen für mich,
Ich gehe hier in den Garten;
Sie werden doch wohl sicherlich
Eine Zeitlang auf mich warten.
Doch sie nicht wieder zum Vorschein kam;
Die Zeit wurde so lang dem Alten.
Es hat seitdem schon mancher Mann
Ein zierliches Körbchen erhalten.

Ein Schul-Esel.

Vielen von den großen Jungen,
Die täglich in die Schule gehen,
Ist es, leider nicht gelungen,
Daß alle Lehren sie verstehen.
Einstmals bei dem Unterricht
In der orthograph'schen Stunde,
Frug der Lehrer einen Wicht,
Der faul da saß mit offnen Munde.
„Kannst Du mir ein Hauptwort sagen?
Erschrocken fuhr der Bub empor,
Erst mußt er seinen Nachbar fragen,
Der sagts leise ihm ins Ohr.
„Ein Esel! Sprach der Junge dann,
Der Lehrer nickt ihm freundlich zu,
„Ganz recht hast Du mein kleiner Mann,
Mit welchen Wort erprobst es Du?
„Ich Esel! Sprach der Bub' gewandt,
Weil der Schelm es ihm zuflüstert.
Ein laut Gelächter dann enstand,
Des Lehrers Stirne sich verdüstert.
Der Bengel stand vor ihm so dreist;
„O Du großer Johann Pesel!
Der Lehrer sprach; von nun an heißt:
„Dein Name immer „Johann Esel.

Der Irlænder.

Wegen eines, nur sehr kleinen
Und zwei größerer Vergehen,
Mußte Patrick vor Gericht erscheinen,
Vor dem gestrengen Richter stehen.
Weil Richter niemals höflich sind,
(Sie habens ja auch nötig nicht).
Sprach dieser dann „Gesteh's geschwind. !
Den Schelm zeigt deutlich Dein Gesicht.
Doch Patrick hatte Mutter-Witz,
Und ließ nun schießen alle Zügel.
„Ich wußte niemals," Sprach er spitz,
„Daß mein Gesicht, je war ein Spiegel.

Der Stuemmel.

Franz und der kleine Peter
Hatten neulich einen Streit,
Und machten viel Gezeter,
Um eine dumme Kleinigkeit.

Peter sprach „Hör' einmal, Franz :
Mein Hund mag mich gern leiden,
Er wedelt freundlich mit dem Schwanz,
Wenn er mich sieht von Weiten.—

Franz schlug Petern ins Gesicht,
Sprach „Lügnerischer Lümmel
Dein Hund kann das doch sicher nicht,
Er hat ja nur'n Stümmel !

Die Eitelkeit.

Die eitle Nettie wollt nicht leiden,
Das Anna schöner war als sie.
Anna war die Schön're von den Beiden,
Aber Nettie glaubt es nie.

„Wenn ich im Spiegel mich betrachte,
Sprach die kleine Eitelkeit:
Bin ich recht schön ! Doch Anna lachte
Und sprach „Du bist nicht recht gescheit.

Nettie, ein schiefes Mäulchen machte,
Sprach „Schwester das verstehst Du nicht.
Ich hörte wohl als Onkel sagte :
Ich hätt' die Nase mitten im Gesicht.

Die neuen Schuhe.

Ein kleines Mädchen welches gern,
Ihre Schuhe knarren hörte,
Beim Schuhmacher, namens Stern,
Ein Paar Schuhe einst begehrte.

Weil im Laden gar kein Paar
Ihr wollte so recht passen,
Mußt' sie, weil sie eigen war,
Das Maß sich nehmen lassen.

Die Schuhe recht gut passen müssen,
Sprach ernst das kleine Mägdelein,
Und, Ihr werdets ja wohl wissen,
Ein wenig Knirr=Knarr macht hinein.

Zweideutig.

Ein Mann, aus bessern Mittelstand
Wollte sich ein Weibchen wählen,
Daß er klug war und gewandt,
Konnte man sich nicht verhehlen.

Als er seine Wahl getroffen,
Mit seiner Braut einst war allein,
Sprach er : „Bräutchen Du darst hoffen,
Daß du wirst zufrieden sein.

Was Du wirst im Leben brauchen,
Soll Dir stets zu Diensten stehn ;
Nie in kaltes Wasser tauchen
Deine Hand, sie ist zu schön.

Später, erst nach den Flitter=Wochen,
War das Frauchen unzufrieden,
Es war nicht so, als er's versprochen.
Der Gatten Blicke sich oft mieden.

Bis er dann zu der Gattin spricht :
„Brauchst Dich gar nicht so zu härmen,
Willst Du das kalte Wasser nicht,
So kannst Du's vorher ja erwärmen.

Leere Drohung.

Zu einem frommen Priester kamen,
Drei junge muntere Kandidaten;
Bevor sie wieder Abschied nahmen,
Gab es einen Gänsebraten.
Wenn sie an diesen Leckerbissen,
Sich nur herzlich laben könnten,—
Der Pfarrer mochte recht gut wissen
Daß die Drei es ihm nicht gönnten,
Er hatte auch gar nicht im Sinne,
Den Braten ihnen vorzusetzen,
Weil er allein mit seiner Minne,
Wollte sich daran ergötzen.
Doch alle ihre Sticheleien
Wollt der Hausherr nicht verstehn.
Als dann Keiner, von den Dreien,
Miene machte fortzugehn,
Sprach der Pfarrer:— „Minnie bringe
Nur herein die Gans sogleich;
Doch was ihr dem leckern Dinge
Werdet thun, thu' ich auch Euch.
Da steckte Einer von den Helden,
In des Bratens Öffnung dort
Den Finger, leckte, sprach: „Solls gelten?
Wir halten Dich bei Deinem Wort.

Vom Aberglauben.

Kommt dir früh auf deinen Wegen
Ein junges Mädchen erst entgegen,
Dann kannst du, auf Glück stets hoffen.
Doch ist es ein sehr altes Weib,
Dann lieber du zu Hause bleib,
Sonst wirst vom Unglück du betroffen.

Das war vor Zeiten eine Sage,
Die man jedoch heutzutage
Weislich zu vergessen trachtet.
Von abergläub'gen Leuten, wird
Solcher Unsinn nur gehört,
Von Klugen nicht beachtet.

Einstmals ging aus ein junger Wicht,
Gehörte zu den Klugen nicht,
Er wollt ein Ziel erreichen.
Sowie er aus dem Hause ging,
Begegnet ihm ein junges Ding,
Das war ein gutes Zeichen.

Getrosten Muts er weiter eilt,
Doch wurde gründlich er geheilt
Von seinem Aberglauben.
Denn wie er in das Wäldchen kam,
Ein Räuber in Empfang ihn nahm,
Um seine Baarschaft ihm zu rauben.

Des Räubers Hund biß ihm ins Bein,
Er fing gewaltig an zu schrein,
Doch der Räuber ihn verhöhnte.
Dann kam Donner, Blitz und Regen,
Er konnt vor Schmerz sich kaum bewegen,
Was seine Lage nicht verschönte.

Als er kam vor der Liebsten Thür,
Dann war ein anderer Mann bei ihr,
Geglaubt hätt' er es nimmer.
Die Falsche lacht ihn höhnisch aus,
Trieb ihn hinweg von ihrem Haus :—
Vorbei war es auf immer.

Das Geheimnisz.

Einst ein Mädchen, ohne Wissen
Anderer, war verlobt seit Jahren,
War natürlich sehr beflissen
Das Geheimniß zu bewahren.
Einstmals sie es möglich machte
Zu schreiben ihren ersten Brief.
Doch als sie ihn zur Post dann brachte,
Der Post-Beamte staunend rief :
„An meinen lieben Bräutigam !
So kommt der Brief nicht über,
Wie heißt er, wo wohnt er dann ?
Das muß man schreiben auch darüber.
Das Briefchen riß zurück sogleich
Die allerliebste Kleine.
„Das werd' ich doch nicht sagen Euch
Behalte ich für mich alleine.

Der kluge Hund.

Einst in einer späten Stunde,
  Zwei Jäger das Bedürfniß fühlten,
Zu rühmen ihre Lieblings-Hunde,
  Die grad zu ihren Füßen spielten.
Sie dabei sich delektirten
  An einer heißen Bowle Punsch;
Dann ihr Thema weiter führten,
  Das war so recht nach ihren Wunsch.
Bis dann ihre Jagd Geschichten,
  Ein wenig wurden übertrieben.
Wenn wir auch sehr gelinde richten,
  Sie nicht bei der Wahrheit blieben.
Der Eine sprach dann sehr erhitzt,
  Vom eifrigen Erzählen;
Zum Andern, der nicht gut gewitzt,
  Das konnt man nicht verhehlen;
„Ich habe einst ein'n Hund gekannt
  (Es ist zu glauben schwer)
Der hatt' fast menschlichen Verstand,
  War sicher klüger als sein Herr.
Der Andere sah ihn gläubig an
  „Das kann mir wohl wahr erscheinen,
Sprach dann der alte Jägersmann.
  „Denn ich habe auch so einen!

Wie mans treibt so gehts.

Ein kleines Sprich=Wort kann es lehren
  Jedem der darauf will hören,
So wie mans im Leben macht
  Wird unser Loos uns zugedacht.
Ihr werdet mich wohl recht verstehn,
  „So wie mans treibt, wirds gehn.

Ein Mann der stets die Arbeit scheute,
  Doch gern am Leben sich erfreute,
Dem flogen nicht, weil er war faul,
  Gebratene Tauben in das Maul;
Er darüber sich beklagte stets,
  „Doch wie mans treibt so gehts.

Ein Landmann hatt' ein Gut erworben
  Geerbt vom Onkel, der gestorben,
Doch weil er lieber sich vergnügte,
  Als daß er seinen Acker pflügte,
So blieb die Arbeit liegen stets;
  „Denn wie mans treibt so gehts!

Ihre Kinder sehr verzog
  Eine Frau, die nicht erwog
Daß man sie in der Jugend,
  Erziehen muß zur Pflicht und Tugend
Zu spät sie es bereut, ihr sehts—
  „So wie mans treibt, so gehts!

Ein altes Weib, man glaubt es kaum
Hielt ihre Zunge nie im Zaum',
Sie zu keiner Zeit sich scheute,
Zu verleumden alle Leute;
Die Klatsche ward verachtet stets,
„Denn, wie mans treibt, so gehts!

Ein Knabe wollt, wie viele Knaben
Am Ball-Spiel seine Freude haben,
Doch weil er unverträglich war
Mied ihn der Gespielen Schaar:
Den Störenfried man nannt ihn stets,
„Denn wie mans treibt, so gehts!

Der Schwester Puppen riß in Fetzen
Ein kleines Mädchen zum Ergötzen,
Hernach that dann die liebe Rute
Dem bösen Kinde viel zu Gute;
Strafe folgt auf Unart stets
„Drum, wie mans treibt, so gehts.

An Allen, die uns hier im Leben,
Ein böses Beispiel einst gegeben
Wird sich dieses Sprichwort rächen.
Drum laßt uns mehr nicht sprechen,
Dies Liedchen hat gelehrt, dann stets,
Daß w:e mans treibt, so gehts.

Wer kanns besser?

Wer kennt nicht die Jagd Geschichten,
Die sich nicht nach Wahrheit richten
Wenn erzählt beim frohen Mahle;
Denn die Jäger sich erlauben
Zu flunkern, bei den Saft der Trauben,
Im schäumenden Pokale.
Was sie erlebten auf der Jagd,
Daß sie sich einst zn weit gewagt,
Auch daß ihr Leben in Gefahr,
Als sie den großen Hirsch erlegt,
Erzählen sie sich froh erregt,
Wenn es ist auch gar nicht wahr.
Kommen sie beim frohen Zechen,
Auf ihre Hunde erst zu sprechen,
Dann ein lautes Lob erschallt;
Denn ein jeder Nimrod meint,
Daß er besitzt den klügsten Freund,
In schöner hündischer Gestalt.
Wenn der Wein fängt an zu kreisen,
Hören sie nicht auf zu preisen,
Bis voll sie sind, vom Wein und Lobe.
Hier folgt nun die Erzählung jetzt
Von einem Förster der zuletzt,
Stellt die Wahrheit sehr auf Probe.
„Mein Pluto ist ein kluges Tier,
Er fängt in meinen Jagd Revier
Füchse und auch fette Hasen,
Er bringt sie mir stets ganz gesund;
Und dabei pflegt der treue Hund,
Das Jagd-Horn auch zu blasen!

Nachtigall und Lerche.

Die Lerche sprach zur Nachtigall;
„Aufrichtig ichs bekenne,
Daß deiner Stimme süßen Schall
Ich gern den Vorrang gönne.

Liebt man auch meine Triller sehr,
(Sprach die kleine Lerche)
Ehrt man mich doch fast nicht mehr,
Als wie die großen Störche.

Deiner Stimme holden Klang
Kann Niemand widerstehen,
Dein wunderlieblicher Gesang
Klingt oft wie leises Flehen.

Dann wieder ists wie Jubelton,
Man kann fast nicht sagen,
(Hat mans gehört auch oftmals schon)
Ob schöner nicht, das Klagen.

Die Nachtigallsprach, tief bewegt ;
„Ich danke dir von Herzen !
In meine Kehle sind gelegt,
Die Freuden wie die Schmerzen.

Storch und Adler

Einstmals sprach der Storch zum Adler.
Obgleich ich bin gewiß kein Tadler,
Erlaube mir die Frage doch,
Warum du baust dein Nest so hoch?
Wenn ich auch wohl luftig wohne,
Gern auf hohen Häusern throne,
Möcht ich nicht wie du im Forst
Wählen mir den höchsten Horst,
Denn das möchte meinen Kleinen
Doch gewiß zu hoch erscheinen.
Der Adler sprach: „Gern sag ich dir,
Warum ich in der Höhe mir
Meine Wohnung hab' erkoren,
Zeigt daß ich bin hoch geboren,
Von Oben schau ich auf euch hin,
Weil ich, ein Königs-Adler bin!

Die Biene und das Maedchen.

Im Frühling ging die kleine Liese,
Heiter über eine Wiese,
Um sich einen Strauß zu pflücken.
Als sie ein schönes Blümchen brach
Ein Bienchen ihr ins Händchen stach,
Bevor sie's konnt erdrücken.
Die kleine Liese weinte sehr,
Das Bienchen aber litt weit mehr
Das Schlimmste, von den Beiden,
Ihr Stachel in der Wunde blieb.
„Lieb Lieschen, ihn mir wieder gieb,
Sonst muß den Tod ich leiden.

Hahn und Rabe.

Du wirst gewiß den Schnupfen haben
Sprach der Hahn zu einem Raben,
Denn dein Gekrächze, matt und heiser
Klingt allmälig immer leiser.

Was mir an dir auch nicht gefällt,
Daß du nicht nur, stiehlst oft Geld,
Sondern auch noch andere Dinge,—
Nadeln, Ohr und Finger-Ringe.

Was willst du mit diesen Sachen,
Als ein Rabe doch nur machen?
Das weiß ich selbst nicht, sprach der Rabe,
Ich nehm es nur damit ich's habe.

Du sprichst im Hohn von meiner Stimme,
Nicht daß darüber ich ergrimme,
Doch klingt es fast so schön, als wie
Dein langgezogenes „Kikeriki!

Beleidigt dann der Haus-Hahn sprach,
Hoho! Freund Rabe, nur gemach,
Werde mich mit dir nicht raufen,
Doch dich den heisern Raben taufen.

Pfaú und Háhn:

Der Hahn sprach einstmals zu den Pfau:
„Die Schönheit welche dir gegeben,
Trägst du gar zu sehr zur Schau;
Im begriff den Schweif zu heben,
Denkst du „Ich bin ohne Gleichen,
Alle müssen vor mir weichen!"

Nimm dir zum Beispiel den Fasan,
Daß schön er ist, muß man ihm lassen,
Hat nie so stolz, wie du gethan,
Doch pflegst du gründlich ihn zu hassen.
Thut gellend nicht wie du das Schrei'n,
Zugleich bringt er auch Nutzen ein.

Um ein Wort von mir zu sprechen;
Den Hühner-Hof muß ich verwalten,
Und pfleg, an denen mich zu rächen,
Die nicht auf Zucht und Ordnung halten
Den ganzen Tag' auch Morgens früh,
Laß hören ich mein „Kikeriki!

Hochmütig sprach der stolze Pfau:
„Kümmere du, dich nur um dich.
Wenn ich vom Dach herunter schau'
Seid Alle ihr, nichts gegen mich.
Glänzend schön ist meine Pracht,
Mehr als ein Hahn sich je gedacht.

Henne und Ente.

Die Henne sprach zur Ente:
Wenn ich wie du, auch schwimmen könnte
Würd's mir doch machen keinen Spaß,
Das Wasser ist für mich zu naß.

Auch dein schnatterndes Geschrei,
Reißt fast die Ohren mir entzwei:
Drum schwimme du nur ganz allein,
Will dir gewiß nicht hindernd sein.

Darauf die Ente sprach sogleich:
Gern ich schwimm' im klaren Teich
Wo ich mich brauche nicht zu schämen,
Oft ein kühles Bad zu nehmen.

Weil das Wasser dir möcht schaden,
Magst du dich gern im Sande baden,
Was dich gewiß nicht reiner macht,
Wenn du dir's auch wohl gedacht.

Willst du nicht mein Schnattern hören,
Brauchst du dich nicht dran zu kehren,
Doch wenn du hast gelegt ein Ei,
Ertönt dein widriges Geschrei.

Drum kehre nur vor deiner Thür,
Frau Nachbarin das rat' ich dir.
Wirst du dich daran nicht kehren,
Werd ich dir, das Schwimmen lehren.

Fuchs und Geier.

Ein Fuchs sprach mal zu einem Geier,
Stehl ich auch öfters Hühner Eier
Und gerne auch zuweilen raube
Eine schöne junge Taube,
Verzehre sie in aller Ruh,
Bin ich doch nicht so schlimm wie du.

Das Beste von den Lämmern allen,
Thust du mit deinen scharfen Krallen,
Ohne erst darum zu fragen
Hoch oben in die Lüfte tragen ;
In deiner Wohnung dann verzehren
Weil dort Niemand dir's kann wehren.

Der Geier sprach : wenn wir nicht wüßten,
Daß du dich oftmals läßt gelüsten
Nach Sachen, die du kannst nicht fangen,
Weil sie zu hoch für dich gehangen,
Möchten wir dir gerne glauben,
Doch dann sind sauer stets die Trauben !

Das Fuellen.

Ein junges Füllen, welches kaum
Sattel, Zügel oder Zaum
Getragen, noch gesehen,
Sah einst ein Pferd, schön aufgezäumt,
Das sich vor seinem Reiter bäumt,
Meint's wär prächtig anzusehen.

Sprach „Wie bist du zu beneiden,
Würde man auch mich so kleiden
In diese herrlich schöne Pracht,
Nur einmal in meinem Leben,
Wie würd' ich meine Schenkel heben,
Doch das ist nicht für mich gemacht.

Als man zum ersten Mal anschirrt
Das Füllen, und zur Arbeit führt,
Mit Zaum, Gebiß und Zügel,
Sprach's wie hart doch ist das Joch,
Ach, hätt' ich meine Freiheit noch;
Ich wünscht' ich hätte Flügel!

Was man sich als Kind oft wünscht,
Mit schmerzlich bitterer Klage,
Wird wenn's erlangt zur größten Plage.

Fuchs und Hase.

Der Fuchs sah einen jungen Hasen,
Recht vergnügt im Walde grasen,
Denkt das ist ein leckerer Bissen,
Wird mir herrlich schmecken müssen.
Sprach ; Guten Tag mein liebes Häschen !
Der Kleine putzt sich erst das Näschen,
Giebt dann den schlauen Fuchs die Pfote
Und sagt ; Bist mir ein guter Bote,
Wir haben uns ja lange nicht gesehn,
Hoffentlich wird's gut dir gehn.
„So gut als sich nur wünschen läßt
Drückt ihm dabei die Pfote fest
Eh' das Häschen sich's versieht,
Er ihm das ganze Fell abzieht.
Verzehrt ihn dann in guter Ruh,
Und lacht in's Fäustchen sich dazu ;
Spricht höhnisch : der hat nicht gedacht
Daß tot ich ihn so schnell gemacht.

Henne und Entenkuechlein.

Die Henne hatte gut gebrütet,
Und mit Sorgfalt sich gehütet,
Daß von den schönen Enten-Eiern
Auch nicht eins zerbrochen war.
Jetzt führt sie aus die kleine Schaar,
Um den Ausgang schön zu feiern.
Zuerst führt hin die Hennen-Mutter
Die Küchlein, wo sie finden Futter,
Manchen Hügel sie erklimmen,
Als dann sie kamen hin zum Teich,
Stürzt sich die kleine Schaar sogleich
In's Wasser, um zu schwimmen.
Die kleinen Enten sich ergötzen,
Die Henne doch empfand Entsetzen,
Jämmerlich fängt an zu schrein,
Ihren Küchlein ängstlich winken,
Meint sie würden gleich ertrinken :
Setzt an, doch fliegt sie nicht hinein.
Die kleinen Enten schwimmen weiter
In ihren Element sind heiter,
Lassen sich davon nichts träumen,
Daß sich die Hennen-Mutter bangt,
Nach ihren Kindern sehr verlangt,
Doch endlich sie nicht länger säumen.
Heraus sind sie mit einen Ruck,
Mit mütterlichen Kluck-kluck-kluck !
Hat die Henne sie empfangen.
Sprach, jetzt werd ich schon drauf sehn,
Daß sie nicht mehr ins Wasser gehn.
Kann die Henne stillen ihr Verlangen ?

Baer und Jaeger.

Ein Bär der vor Zeiten war gefangen,
Von einem Jäger namens Nord,
Die Freiheit suchte zu erlangen
Indem er lief dem Jäger fort.
Als er kam zu seinesgleichen,
Rief er, Brüder hütet euch!
„Daß euch die Menschen nicht erreichen,
Sonst ist's um euch geschehn gleich.
Als er seine Leiden klagte,
Sah'n sie von fern ein Bübchen stehn.
Einer von den Bären fragte,
Ist das ein Mensch, den wir dort sehn?
Er sprach; das will erst einer werden,
„Ihr seht er ist ja noch so klein,
Erst kurze Zeit ist er auf Erden,
Kann gefährlich uns nicht sein.
Dann nach einer kleinen Weile
Ein Greis, gebückt schlich durch den Wald
Er hatte keine große Eile;
„Seht dieser da ist schon sehr alt
Das ist ein Mensch gewesen,
Den von Weiten ihr erblickt.
Der Tod hat ihn sich auserlesen,
Darum schleicht er so gebückt.
Aber dann zu seinen Schrecken,
Sah er von Fern den Jäger stehn,
„Lauft fort, eh der uns wird entdecken,
Ihr habt den Menschen jetzt gesehn!

Hund und Katze.

Der Hund sprach freundlich zu der Katze:
Endlich muß ich dir doch sagen,
Doch ungern ich darüber schwatze,
Daß wir uns so schlecht vertragen,
Ist, daß man unser Temperament
Als verschiedenartig kennt.
Ich diene meinen Herrn stets treu,
Das kannst du nicht bestreiten.
O ! Wie ich mich darauf oft freu'
Wenn ich ihn darf begleiten ;
Beschütze stets sein Hab und Gut,
Des Nachts, wenn er im Schlummer ruht.
Deine scharfen spitzen Krallen,
Läßt du einem Jeden fühlen
Der an dir findet ein Gefallen,
Und gerne möchte mit dir spielen :
Dann kratzt du ihn mit deiner Tatze,
Du bitterböse, falsche Katze.
„Auch wir Katzen Nutzen bringen,
Weil wir müssen Mäuse fangen,
Das Fangen muß uns stets gelingen,
Den Löwen ähnlich wir's erlangen,
Der Tiere-Fürst im Süden-Land
Ist sehr nahe mit uns verwandt.
Der Vorwurf dann, daß falsch wir sind
Auf großen Irrtum oft beruht ;
Doch wenn zu lange mal ein Kind,
Zu übermäßig freundlich thut,
Dann kratzen wir die, die uns streicheln,
Weil uns zu lange währt das Schmeicheln.

DER TIERE GERICHTS-TAG.

Die Tiere einst Gerichts-Tag hielten
Zu der Übelthäter Plage,
Die jedes Mal ihr Unrecht fühlten,
Wenn geführt ward eine Klage.
Parteisucht und Bestechlichkeit
Fand man nicht in der Tiere Kreis ;
Von denen in der Menschlichkeit
Sich mancher Richter schuldig weiß.
Der Löwe, majestätisch, hehr,
Nahm seinen Sitz als Richter ein,
Der Tiger als sein Sekretär,
Mustert scharf die langen Reih'n.
Zuerst trat auf ein alter Hase
Sprach sich neigend, meh're Mal:
„Als wir schliefen fest im Grase,
Ein unbekannter Räuber stahl
Meinen einzig lieben Sohn,
Der immer war mit mir vereint ;
O ! Majestät, ich habe schon
Manche Thräne drum geweint.
Der Löwe ließ die Augen schweifen,
Grad so wie ein echter Richter,
Ob sein Blick wohl möchte streifen,
Schuldbeladene Gesichter.
Den, der dort hockt in jener Ecke,
Dem Fuchse, er die Schuld zutraut.
Es schien als ob er sich verstecke,
Zu gleicher Zeit auch trotzig schaut.
„Fuchs, sprach er, du bist der Dieb
Der das Häschen hat gestohlen,
Wenn dir ist dein Leben lieb
Gesteh's, jetzt unverhohlen.

Majestät! oft trügt der Schein,
Der Rote sprach vermessen.
Sollt ich der Übelthäter sein
So hab ich's wohl vergessen.
Hoho! noch frech, sprach König Leu,
Das will ich dir gedenken.
Hätt'st du gezeigt ein bischen Reu,
Würd ich dir dein Leben schenken.
Mit dem Tode mußt du büßen
Für deine freche Missethat.
Durch Beispiel, Andere lernen müssen
Daß Raubmord schlimme Folgen hat.
Die nächste Klägerin, ein Schaf
Sprach weinend: Ach! in letzter Nacht
Sich's zufälliger Weise traf
Daß uns der Schäfer nicht bewacht.
Ein frecher Räuber stahl mein Lamm.
Er hat ein fürchterlich Gebiß
Denn wie er's in den Rachen nahm,
Gleich darauf er's auch zerriß.
Schnell sprach der Wolf: „O Majestät!
(Des Löwen Blick grad auf ihn ruht)
„Ich that es nicht, ich war im Bett
Denn ich befinde mich nicht gut.
Der Löwe sprach, dein schlecht Gewissen
Läßt dich schon vor der Zeit nicht ruhn.
Du hast des Schafes Lamm zerrissen,
Der Bär soll dir desgleichen thun.
Nachdem der böse Wolf erschlagen
Verriet sein Bauch, was er gethan.
Wer sich entschuldigt, eh wir klagen,
Giebt sich selbst als Thäter an.

Sprueche.

Lebens-Lohn.

Bist immer strebsam du gewesen,
Hast Gutes oft und viel gelesen,
War dein Wirken nicht zum Hohn :—
Wird Ehre dir zum Lebens-Lohn.

Freundschaft.

Den treuen Freund erkennt man nicht
In heitern Glückes-Tagen.
Doch der dir hilft dein Unglück tragen
Als eine selbstgewählte Pflicht,
An dem zweifle nicht.

Pflicht.

Auf böser Menschen Schimpf und Spott
Der bitter dich verletzt, achte nicht.
Doch treu erfülle deine Pflicht,
Das Andere, thut Gott.

Schicksal.

Das Unglück ist ein Sturm
Das Glück ein Sonnen-Licht
Nimm Beides an und wanke nicht
Im Unglück wie im Glück.

Geduld.

Ist dir ein schweres Loos beschieden,
Füge stets dich in Geduld.
Bist du frei von aller Schuld,
Wird dir fehlen nicht der Frieden.

Vertraue.

Wer das Gute ehrt
Dem Bösen wehrt
Gott fest vertraut
Hat wohl gebaut.

Glaube.

Vor Gottes Thron sind Alle gleich
Die gläubigen Herzens kommen.
Ob groß, ob klein, ob arm ob reich,
In Gnaden werden aufgenommen.

Liebe.

Willst du getrost durchs Leben schreiten,
Genießen stets der Freuden viel,
Laß treue Liebe dich begleiten
Bis ans ferne Lebens=Ziel.

Hoffe.

Wenn wir nach dem Höchsten streben,
Zum Himmel wenden unsern Blick,
Ist auch der Pfad nicht immer eben,
Wenn oftmals widriges Geschick
Durchkreuzte unsere Lebens=Bahn,
Bleibt Hoffnung uns als schönster Wahn.

Mein Dichten

Ich tret' mit Keinem in die Schranken,
Fordere Niemand frei heraus,
Mit meinem einfachen Gedanken
Bleib lieber ich allein zu Haus,
Das Streiten ist nicht meine Sache,
War von jeher mir zuwider.
Wenn ich auch schlechte Reime mache
Und kleine, leichte, lust'ge Lieder,
Die meine Stimmung stets bezeugen,
Wie mir's gerade ist um's Herz,
Brauch ich mich vor denen beugen
Die mich belächeln wie im Scherz?
Denen die sich Dichter nennen
Ernten Beifall, ungeteilt,
Werd' ich gern die Palme gönnen.
Doch jetzt mein Buch
Beim Schluß verweilt.



